

Mehr als eine Sammlung von Methoden

Kooperatives Lernen setzt ein entsprechendes Lehr- und Lernverständnis voraus. Bewusst eingesetzt, führt es zu hoher Schüleraktivität und ermöglicht vielfältiges inhaltliches sowie soziales Lernen.

Text und Zeichnungen: Barbara Blanc

Die Situation ist uns bestens vertraut: Die Lehrperson spricht im Kreis über ein Thema und alle hören gespannt zu. Schon nach wenigen Sekunden meldet sich ein Kind zu Wort, das auch etwas ganz Spannendes dazu beitragen möchte. Unsere Schülerinnen und Schüler bringen viel Vorwissen und einen breiten Erfahrungsschatz mit. Sie sind höchst motiviert, ihre Erlebnisse und Vorstellungen in den Unterricht einzubringen. Kinder wollen präsentieren und voneinander lernen. Kooperatives Lernen bedeutet, diese Ressourcen zu nutzen und – aufbauend

auf dem Vorwissen und der natürlichen Neugierde – in klug zusammengestellten Gruppen systematisch einer Frage oder einem Problem nachzugehen. Kooperatives Lernen beschreibt somit nicht einfach eine Methode, sondern beruht vielmehr auf der Haltung von Lehrpersonen, dass lernen in Gruppen in gewissen Situationen wirkungsvoller und aktiver sein kann, Konstruktion und Co-Konstruktion ein wichtiger Bestandteil des Lernens darstellen und Schülerinnen und Schüler viel Vorwissen mitbringen.

Damit kooperatives Lernen gelingen kann, ist eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Lehrperson und Lernenden eine unabdingbare Voraussetzung. Nur wenn sich Lernende geborgen, respektiert und wertgeschätzt fühlen (vgl. Gibbs, 1995), sind sie bereit, sich in Gruppen einzubringen, Dinge in Frage zu stellen sowie gemeinsame Ergebnisse zu präsentieren und zu vertreten.

Kooperatives Lernen beruht auf drei Elementen und fünf Basismerkmalen (vgl. Green/Green, 2005; Johnson/Johnson/Holubec, 2005; Brüning/Saum, 2009).

Drei Elemente

Die drei Elemente «denken», «austauschen» und «vorstellen» (think – pair – share) bilden die Grundstruktur des kooperativen Lernens. «Denken» steht für die Einzelarbeit, also das persönliche Einarbeiten in einen Themenbereich. «Austauschen» steht für die Kooperation in der Kleingruppe, die zum Erwerb von neuem Wissen und weiteren Denkstrukturen beiträgt. «Vorstellen» steht für das Präsentieren der Ergebnisse über die Kleingruppe hinaus. Wichtig ist, dass die Unterrichtssequenz nicht

nach dem Präsentieren endet, sondern die Ergebnisse in der Weiterarbeit verglichen, geklärt und gesichert werden, was zur einer vertieften Auseinandersetzung mit der Aufgabe führt.

Fünf Basismerkmale

Green/Green (2005) beschreiben fünf Basismerkmale, in denen sich kooperatives Lernen von der traditionellen Gruppenarbeit unterscheidet.

1. Positive Abhängigkeit

Eine positiv wirkende Abhängigkeit ist dann erreicht, wenn sich alle Mitglieder eines Teams mit der Aufgabenstellung identifizieren können und in der Absicht zusammenarbeiten, das gemeinsame Ziel zu erreichen. Grundlage ist neben einer herausfordernden Aufgabenstellung, dass jedes Gruppenmitglied seinen Möglichkeiten entsprechend etwas zur Lösung der Aufgabe beitragen muss und das Ziel ohne den individuellen Anteil jedes Einzelnen nicht erreicht werden kann. Idealerweise wird jedem Kind – auf Basis seiner Fähigkeiten – eine Aufgabenverantwortung oder eine Rolle zugewiesen.

2. Verantwortlichkeit und Verbindlichkeit

Beim kooperativen Lernen sind alle sowohl für ihr eigenes Lernen als auch für das Arbeitsergebnis der gesamten Gruppe verantwortlich.



Idealerweise übernimmt jedes Kind eine bestimmte Rolle im Team – es beschafft beispielsweise das Material.

Literaturtipp

Brüning, Ludger/Saum, Tobias (2006): Erfolgreich unterrichten durch kooperatives Lernen. Strategien zur Schüleraktivierung. Essen: NDS Verlagsgesellschaft.



Die drei Elemente des kooperativen Lernens: denken – austauschen – vorstellen.

Jedes Mitglied bringt sich im Rahmen seiner Möglichkeiten ein und nimmt – seinen individuellen Voraussetzungen entsprechend – im Austausch mit der Gruppe neues Wissen auf oder adaptiert Denkmuster.

3. Soziale Kompetenz

Soziale Fähigkeiten, wie etwa Hilfe anbieten, einander zuhören, sich gegenseitig ermutigen, andere loben oder sachlich auf Fehler aufmerksam machen sind Grundlage sowohl für das Gelingen des kooperativen Lernens als auch für das Erreichen eines überfachlichen Lernziels. Durch die regelmässige Anwendung sowie das Aufgreifen und Besprechen von konfliktbehafteten Situationen werden solche Interaktionsformen optimiert und gestärkt. Sie tragen langfristig zu einer gezielten Verbesserung der Zusammenarbeit bei.

4. Interaktion und Kommunikation

Aufgabenstellungen, die kooperativ bearbeitet werden sollen, müssen Möglichkeiten für vielfältige Interaktionen bieten. Im Zentrum steht nicht, dass ein Kind andere etwas lehrt, sondern dass lernen durch den Austausch und das gemeinsame Aushandeln zustande kommt. Geeignete Aufforderungen dazu sind etwa «vergleicht», «sucht häufig oder selten vorkommende Elemente» oder «entscheidet gemeinsam». Dazu sollte der Arbeitsplatz so eingerichtet sein, dass alle Mitglieder der Gruppe untereinander Blickkontakt haben und keine grossen Distanzen überwunden werden müssen, um im Kollektiv Arbeitsmaterial einzusehen, Dinge aufzuzeichnen oder festzuhalten.

5. Evaluation

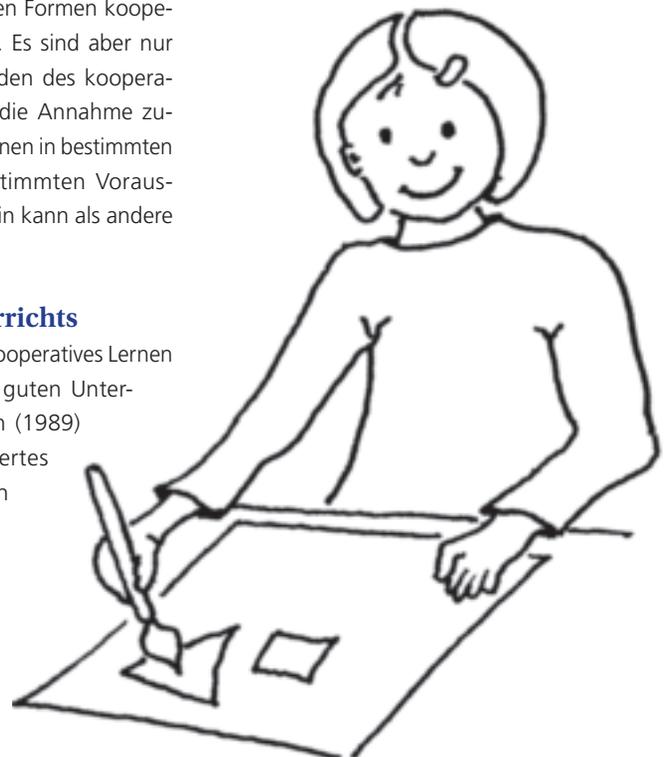
Beobachtungen und gegebenenfalls Bewertungen sowohl auf Prozess- als auch auf Ergebnisebene sind fester Bestandteil des kooperativen Lernens. Diese reflektierte Auseinandersetzung mit den eigenen Kooperations- und Lernprozessen hilft mit, die eigenen sozialen Fähigkeiten weiterzuentwickeln sowie den individuellen Lernfortschritt wahrzunehmen und einzuschätzen.

«Placemat Activities» (Platzdecken, siehe auch S. 18–20), Gruppenpuzzle und reziprokes Lesen gehören zu den bekanntesten Formen kooperativer Unterrichtsstrategien. Es sind aber nur drei von unzähligen Methoden des kooperativen Lernens, denen allen die Annahme zugrunde liegt, dass soziales Lernen in bestimmten Situationen und unter bestimmten Voraussetzungen wirkungsvoller sein kann als andere Herangehensweisen.

Teil eines guten Unterrichts

Um es vorweg zu nehmen: Kooperatives Lernen alleine macht noch keinen guten Unterricht! Johnsen und Johnsen (1989) betonen, dass gut arrangiertes Lernen in Gruppen zu den effizientesten Unterrichtsmethoden gehört, eine schlecht organisierte Gruppenzeit jedoch sehr ineffizient sein kann. Lehrpersonen brauchen daher nicht nur Kenntnisse und Kompetenzen in Bezug auf Unterrichtsmethoden,

pädagogische Leitfragen, Basismerkmale und Unterrichtskonzepte. Sie benötigen auch Wissen zum Lehrplan und zur Leistungsbeurteilung sowie fundiertes Fachwissen. Erst in diesem Zusammenspiel können kooperative Lernformen zu einem wirkungsvollen Lernen beitragen, das mit seiner klaren Strukturierung, dem hohen Anteil echter Lernzeit und der sinnstiftenden Kommunikation viele Merkmale guten Unterrichts nach Helmke (2007) erfüllt.



Wer gut schreiben oder zeichnen kann, übernimmt die Dokumentation.

Des Weiteren unterstützt kooperatives Lernen die Binnendifferenzierung, da es nach Boban und Hinz (2007) die Heterogenität der Lerngruppe anerkennt und produktiv nutzt. Kooperatives Lernen baut auf folgender Haltung auf: «Menschen, die andere Fähigkeiten besitzen sind wertvoll, denn sie können durch ihre Ressourcen möglicherweise zum eigenen Erfolg beitragen.» (Johnson/Johnson/Holubec, 2005, S. 205). Dies trägt wiederum zu einem lernförderlichen Klima bei.

Rolle der Lehrperson

Das «Think – pair – share-Modell» sowie die fünf Basiselemente bedingen fundierte Kenntnisse über die individuellen Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler, damit die Lehrperson diese bei der Vorbereitung des Unterrichts berücksichtigen kann. Während den kooperativen Tätigkeiten kommt der Lehrperson eine beobachtende oder sensibel intervenierende Rolle zu. Sie muss die kommunizierten, überfachlichen Kompetenzen erfassen (Beobachtungsbogen), die Einhaltung von Abläufen einfordern und die Lernprozesse der einzelnen Mitglieder durch den «Cognitive-Apprenticeship-Ansatz» – insbesondere durch «Scaffol-

ding» und «Coaching» – soweit unterstützen, dass diese ihren Anteil zum Gesamtergebnis beisteuern können. In integrativen Settings kann die Heilpädagogin insbesondere beim «Think-Element» eine zentrale Rolle spielen, indem sie durch Binnendifferenzierung die Aufgabentiefe, die Hilfsmittel usw. festlegt und die Wissenserarbeitung sicherstellt, welche Grundvoraussetzung für die positive Abhängigkeit ist.

Im Anschluss an die kooperative Lernphase ist die Lehrperson für die Leitung der gemeinsamen oder individuellen Reflexionen verantwortlich. Sie unterstützt die Kinder dabei, ihre Lernstrategien, ihre sozialen Kompetenzen und ihre inhaltlichen Leistungen durch stetiges Einschätzen und Beurteilen gezielt zu verbessern.

Damit der Umgang mit dieser Vielzahl von Abhängigkeiten, Aufgaben und Rollen gelingt, ist eine schrittweise Heranführung notwendig. Sie beginnt damit, dass die Kinder erkennen, dass sie sich gemeinsam mehr Wissen aneignen können als alleine, gefolgt vom Vertiefen der Rollen, deren Funktionen und deren Bedeutungen. Am Schluss folgt das Erkennen der Bedeutung der Kommunikation und Reflexion.

Kooperatives Lernen in der freien Tätigkeit

Kooperatives Lernen findet implizit in den Teilschritten «think» und «pair» und nicht nur in von Lehrpersonen geführten Aktivitäten statt. Insbesondere das kooperative Rollen- und Symbolspiel – das ein koordiniertes Handeln und ein grosses Mass an sozialen und kognitiven Kompetenzen abverlangt – oder die freie Tätigkeit in der Primarstufe bieten Schülerinnen und Schülern vielfältige Möglichkeiten, sich zu Beginn selbstständig in eine selbst gewählte Rolle oder Aufgabe zu ver-



Die Zeitwächterin oder der Zeitwächter hat die Zeit im Griff.

tiefen, um danach das für sich Erarbeitete im Austausch oder durch Beobachtung zu verbessern (vgl. Oerter, 2002). Als Lehrperson ist es unsere Aufgabe, durch Steuerung der Gruppenzusammensetzung sowie durch das Angebot von Materialien und möglichen Aufgabenstellungen das natürliche Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit zu nutzen und den Kindern die Freiräume zu geben, voneinander zu lernen und aneinander zu wachsen.



Die Prozessmanagerin oder der Prozessmanager sorgt für den korrekten Ablauf.

Barbara Blanc, M.A.
arbeitet als Dozentin für pädagogische Psychologie in der Eingangsstufe der Pädagogischen Hochschule Zürich.

>>> Das Literaturverzeichnis finden Sie unter www.4bis8.ch/downloads <<<